

Taunus-Anzeiger

Wagungspreis:
Monatlich 45 Pf. einschließ-
lich Beleglohn; durch die
Post bezogen vierteljährlich
1,30 M., monatlich 45 Pf.
Einschl. Mittwoch u. Samstag.

Für
Friedrichsdorf  **und Umgegend**

Insertgebühren:
Solalinferte 15 Pf. die ein-
spaltige Garnonbelle; aus-
wärtige 15 Pf. die einspaltige
Pettizelle. Restanten 80 Pf.
die Textzeile.

Nr. 42.

Friedrichsdorf i. L., den 25. Mai 1918.

12. Jahrgang.

Ämtlicher Teil.

Bekanntmachung.

Betr.: Ernteflächenenerhebung.

Sehr wichtig!

Sämtliche Personen, die Grund-
stücke bewirtschaften werden hiermit
aufgefordert, am 27., 28. u. 29. Mai,
nächst. von 2—6 Uhr, auf dem hiesigen
Bürgermeisteramt anzugeben, mit
welchen Fruchtarten die einzelnen
Stücke bestellt sind; auch Wiesengrund
und brachliegendes Land sind anzu-
geben. Die Angaben müssen für alle
Grundstücke von denjenigen gemacht
werden, die sie bebauen, ohne Rück-
sicht darauf, in welcher Gemeinde das
Land liegt und ob es Eigentum oder
gepachtet ist.

Es handelt sich um Angaben von größter
Wichtigkeit. Ihre Unterlassung ist unter
schwere Bestrafung gestellt. Es wird dringend
ersucht, ausnahmslos zu den angegebenen
Zeiten zu erscheinen. Nicht anzeigenschuldi-
g sind die Besitzer usw. von Haus-
gärten und solche, die ihre bestellten Flächen
schon angegeben haben.

Sodann sind noch nicht alle An-
gaben über gepachtete und verpachtete
Grundstücke gemacht worden. Unter
Bezugnahme auf die Bekanntmachung
in Nr. 40 und 41 dieses Blattes, er-
laube ich die Betreffenden nochmals u.
dringend, die versäumten Anzeigen
in den oben angegebenen Zeiten nach-
zuholen.

Friedrichsdorf, den 24. Mai 1918.

Der Bürgermeister.

J. B.: Der Beigeordnete.
Garnier.

Bekanntmachung.

Es wird nochmals darauf hingewiesen,
daß alle diejenigen Hühnerhalter, die bis
zum 31. Mai 1918 nicht $\frac{2}{3}$ ihrer Eierpflicht-
menge abgeliefert haben, keinen Einmachzucker
erhalten.

Friedrichsdorf, den 25. Mai 1918.

Der Bürgermeister.

J. B.: Der Beigeordnete.
Garnier.

Bekanntmachung.

Schutz der Ernte vor Feuergefahr.

Durch Funken der Eisenbahn-Lokomotiven
werden vielfach Bestände von Getreide, Heu,
Grummet usw., die z. St. der Ernte in der
Nähe von Eisenbahnen gelagert werden, in
Brand gesetzt und vernichtet. Abgesehen von
dem dem Besitzer dadurch erwachsenden Schaden,
verlangt die Sicherstellung unserer Ernährung
unbedingt, daß solche Brandschäden verhütet
werden. Ich wende mich daher an die Kreis-
bevölkerung mit der Aufforderung, die La-
gerung von Getreide, Heu, Grummet usw. in
unmittelbarer Nähe der Bahnkörper zu vermeiden.

Bad Homburg, den 17. Mai 1918.

Der Königliche Landrat.
J. B.: v. Brünning.

Wird veröffentlicht.

Friedrichsdorf, den 25. Mai 1918.

Der Bürgermeister.

J. B.: Der Beigeordnete.
Garnier.

Röppern, den 25. Mai 1918.

Der Bürgermeister.
Winter.

Solales.

Friedrichsdorf, den 25. Mai.

*) Auszeichnung. Dem Gefreiten Friedrich
Blöckner wurde das Eisene Kreuz 2. Kl.
verliehen. — Der Wehrm. Emil Gauterin,
2. Komp. Ref.-Inf.-Rgt. 118, welcher schon
am 31. 10. 17 das Eisene Kreuz 2. Kl. er-
hielt, wurde am 18. Mai ds. mit dem Sani-
tätsskreuz ausgezeichnet.

Die Allg. Ortskrankenkasse schreibt uns:
In letzter Zeit wurde die Wahrnehmung ge-
macht, daß Arzneiflaschen, Krüge und andere
Gefäße überhaupt nicht mehr den Apotheken
zurückgegeben werden. Nach § 4 Absatz 6
der Krankenordnung sind die Mitglieder aber
hierzu verpflichtet, oder haben den Wert
der Gefäße bei Wiederholung der Arznei zu
erlegen. In Anbetracht der großen Teuerung
und der schwierigen Beschaffung derartiger
Gegenstände ist es Pflicht der Mitglieder
für diese Ersparnisse zu sorgen. Gleichzeitig
werden die Mitglieder darauf aufmerksam
gemacht, daß Verbandstoffe wie Watte,
Binden usw. die ärztlicherseits verordnet
werden stets bei der Geschäftsstelle
der Kasse erhältlich sind und müssen auch
dort entnommen werden.

! Verkehr mit Ersatzmitteln. Nachdem
durch Bekanntmachung des Herrn Oberpräsi-

denten eine besondere „Ersatzmittelstelle Hessen-
Nassau in Frankfurt a. M. Rathaus Südbau“
errichtet worden ist, wurde die Verordnung
vom 23. Januar 1917 über den Verkehr mit
Ersatzmitteln im Obertaunuskreise wieder
aufgehoben.

oc. Versichert gegen Hagel! Eine Hagel-
versicherung einzugehen sollte eigentlich eine
ganz selbstverständliche Vorsichtsmaßregel jedes
Landwirts sein, trotzdem wird sie jedoch noch
immer von vielen nicht ausgenutzt. Der Schaden,
den ein einziger, wenige Minuten während
Hagelschauer auf den Feldern anrichten kann,
ist dabei ein so großer, daß man davon die
Versicherungsprämien für eine ganze Reihe
von Jahren bezahlen kann.

p) Adresse in die Pakete legen. Die
wiederholt in Zeitungen und durch Schalter-
ausgang an die Paketabsender gerichtete Auf-
forderung, in die Pakete obenauf ein
Doppel der Aufschrift zu legen, ist bis-
her nur wenig beachtet worden. Es finden
sich immer wieder Pakete, die nach Abfallen
der äußeren Aufschrift weder dem Empfänger
zugeleitet, noch dem Absender zurückgegeben
werden können. Für die Beteiligten entsteht
dann ein recht empfindlicher Schaden. Es
kann deshalb nicht dringend genug empfohlen
werden, den Paketen einen Zettel mit dem
Namen, dem Wohnort und der Wohnung
des Empfängers beizufügen und ihn in die
Pakete obenauf zu legen.

Das Laub in der Futternot. An der Front
ist Mangel an Futter, und wir haben die
dringende Pflicht, diesen Mangel zu beheben.
Deutschland besitzt $2\frac{1}{2}$ Millionen ha Laub-
wälder, und mit diesen gewaltigen Laubmen-
gen ist es sicher möglich, den Futtermangel
an der Front zu beseitigen. Sorgfältig ge-
wonnenes Laubheute hat einen höheren Futter-
wert als gutes Wiesenheu, darum rechnet
man in der Praxis 85 kg Laubheute auf 100
kg Wiesenheu. Esche, Ahorn, Linde, Pappel,
Ulme und Vogelbeere geben das beste Futter-
laub. Buche, Eiche, Erle und Birke sind als
Futter etwa mittlerem Wiesenheu gleich.
Es kommt darauf an, daß sich überall alle
verfügbaren Kräfte, vor allem die Jugend,
sofort beim Laubsammeln beteiligen, da es
sich um ungemein große Mengen handelt.
Das Laub wird schattentrocken angeliefert und
in Briketts gepreßt der Front zugeführt werden.

* Ersatzschuhwert in alter Zeit. Wenn
man glaubt, wir liefen jetzt zum erstenmal
mit Ersatzschuhwert herum, so irrt man sich.
Schon einmal gab es Ersatzstiefel, die im
Grunde ähnlich gebaut gewesen sein dürften
wie unsere jetzigen vor allem hinsichtlich der
Holzsohle. Das war im Jahre 1807, und

Gib zur Ludendorff-Spende für Kriegsbeschädigte!

Auch für Dich haben sie geblutet!

die Ursache war genau so wie jetzt — der Krieg! Und in den Jahren 1812 und 1813 tauchten — wiederum infolge des Krieges — diese Ersatzschuhe abermals auf. Freilich war nicht Mangel an Rohmaterialien, sondern ein anderer Grund hierfür Ursache. Damals, im Jahre 1807, zogen viele vom Corps Bernadottes versprengte Franzosen in Preußen umher, und im Frühling 1812 kamen die geschlagenen Reste der großen Armee durch. Die einen wie die andern waren recht schlecht beschuht. Wie sie es machten, um zu besserem Schuhwerk zu kommen, hat uns der Pfarrer Zimmermann in Marienau geschildert. Trafen sie irgendwo einen gutbeschuhten Wanderer, so packte ihn der eine um den Leib, während ihm der andere die Stiefel auszog. Man traute sich schließlich mit gutem Schuhwerk gar nicht mehr vor die Tore der Städte hinaus. Wenn jetzt ähnliche Dinge erzählt werden, so handelt es sich vielleicht um ein Wiederaufleben dieser alten Erinnerungen, denn irgend jemand, dem auf offener Straße wirklich die Stiefel ausgezogen worden wären, ist mit Sicherheit noch nicht festgestellt worden. Wenn auch Vögel im allgemeinen kurze, so haben Kriegsmärchen doch, wie die Erfahrung gelehrt hat, lange Beine, und so unsicher, wie es nach derartigen Räubergeschichten scheinen möchte, ist es nie gewesen. Damals aber scheint wirklich die Stiefelräuberei geblüht zu haben, und so griff man zur Selbsthilfe. Man schuf sich Ersatzschuhwerk, mit dem man auf die Straße ging. Ueber Holzsohlen wurde ein Stück Leder genagelt, oder es wurden Holzandalen unter die Füße gebunden, oder man trug — Pfarrer Zimmermann schreibt vom Vornehmsten bis zum Geringsten — ganz aus Holz gefertigte Schuhe, sogenannte „Klozforcken“. Nach seinen Erzählungen stieg der Bedarf an diesem Ersatzschuhwerk derartig rasch, daß ein Paar solcher Schuhe, das sonst vier Silbergroschen gekostet hatte, bald mit zehn, später sogar mit fünfzehn Silbergroschen bezahlt wurde. Kriegswucher! Bis zum Mai 1813 dauerten diese Schuhräubereien an. Dann ließ Kaiser Napoleon große Mengen Kommissstiefel herbeischaffen, um der Stiefelnot seines geschlagenen Heeres ein Ende zu machen. Diese Stiefel waren aber schlecht. Die Soldaten verkauften sie sofort wieder, und dann wurde weiter geräubert. So ging das Tragen des Ersatzschuhwerks und das Verstecken der guten Schuhe das ganze Jahr 1813 hindurch. Auch schon früher hatte man Holzsohlen getragen. So oft aber derartige Schuhe aufkamen, beschwerten sich flugs die

Schuster, da sie hierdurch in ihrem Gewerbe beeinträchtigt wurden. Die Regierung gab ihren Klagen Gehör und machte verschiedentlich darauf aufmerksam, daß das Tragen solchen Schuhwerks verboten sei. Das Verbot erstreckte sich auch auf Pantoffeln. Man sieht also, es ist alles schon dagewesen, und der Mensch bleibt sich immer gleich! Jetzt will man sich nicht so recht mit den Holzsohlen befreunden. Damals aber, als sie verboten waren, trug man sie trotz des Verbots. Dr. N.

Die öffentliche Meinung Europas über Elsaß-Lothringen im Jahre 1870.

Daß die öffentliche Meinung der uns heute feindlichen Völker bezüglich der elsäß-lothringischen Frage im Jahre 1870 eine ganz andere war als gegenwärtig, beweisen die folgenden Blätterstimmen aus der damaligen Zeit.

„Daily News“ erklärte am 20. August 1870: „Vor beinahe 200 Jahren hat Ludwig XIV. das Elsaß gestohlen. Die Bevölkerung des Elsaß ist deutsch durch Abstammung, Sprache und Lebensweise.“ Die Novellen von Erdmann-Chatrian beschreiben gesellige Zustände und Denkungsart so charakteristisch deutsch, als ob das Elsaß auf der badischen Seite des Rheins läge. In dem glänzenden Gemälde von Frankreich, mit dem Michelet den zweiten Teil seiner Geschichte beginnt, wo die verschiedenen Provinzen so trefflich geschildert werden, als wären es lebende Personen, verzichtet der Verfasser darauf, Elsaß-Lothringen einzubegreifen. „Die französische Sprache“, sagt er, „hört in Lothringen auf“. Der Wasgau ist für ihn die natürliche Grenze zwischen Frankreich und Deutschland. Am 7. September 1870 schrieb die „Times“: „Elsaß und Lothringen, wir meinen Deutsch-Lothringen, oder mit anderen Worten der Besitz von Metz und einem schmalen Streifen von Lothringen mit den Vogesen und dem Elsaß sind die niedrigsten Bedingungen, welche die friedfertigen Deutschen als Grundlage für Friedensverhandlungen gelten lassen. Unser Rat an Frankreich geht bei dieser Gelegenheit dahin, sobald als möglich sich mit Deutschland zu einigen...“ „Saturday Review“ vom 10. Sept. 1870 meint: „Wenn Deutschland sich entschließt, das Elsaß zu nehmen, so ist es durchaus im Recht, wenn es seine Absicht ankündigt, das Gaufelspiel der allgemeinen

Abstimmung über die Sache nicht auszuführen.“ Ganz ebenso sah das „Journal de Petersbourg“ vom 9. September 1870 Recht und Gerechtigkeit auf deutscher Seite und erklärte sich für eine dauernde Sicherung der heroischen Siege. Selbst die Wiener Blätter behandelten trotz der frischen Erinnerung an 1866 den würdelosen Hilferuf des besiegten Frankreich mit Geringschätzung. Ein führendes italienisches Blatt, „Nazione“ in Florenz, spottete damals über die Idee, daß Frankreich das Recht habe den Rhein zu nehmen, die Preußen aber ein Verbrechen, begehen, wenn sie das Elsaß nehmen. Und wie Europa, so urteilte auch Amerika. Der Minister des Auswärtigen in den Vereinigten Staaten äußerte am 11. September 1870 zu dem englischen Minister Thornton, daß Deutschland das Recht habe, für die Aufrechterhaltung des von Frankreich grundlos gestörten Friedens reale Garantien zu fordern... Selten ist wohl angefaßt des Austrages eines weltgeschichtlichen Konflikts die öffentliche Meinung im entscheidenden Augenblick so einstimmig zum Ausdruck gelangt wie damals.

Vermischtes.

• **Einbrecher erschossen.** In Chemnitz wurde bei dem Einbruch in das Herrenkleidergeschäft Glaeser der 26 Jahre alte Schneider Willi Fritzsche, der auf die ihn verfolgenden Schukleute Revolvergeschosse abgab, von einem Polizeiwachmeister erschossen. Der Wachmeister war selbst schwer getroffen worden und mußte in das städtische Krankenhaus gebracht werden.

• **Ein Handelsgeleitzug aus 27 Schiffen,** der Dienstag England auf der Reise nach Norwegen verließ, wurde in der Nordsee von einem Orkan überfallen und zerstreut. Von den 27 Schiffen sind bisher nur 20 in Bergen eingetroffen.

• **Luftmord zu Pfingsten.** In der Nacht zum Sonntag wurde an der in der Rampestraße 19 wohnenden 20jährigen Witwe Anna Hestner ein Luftmord verübt. Der Täter ist noch nicht ermittelt.

• **Gefangene geburtsdeutsche Amerikaner.** Kürzlich hat, so schreibt man aus Edewecht in Oldenburg, ein Edewechter einen Zwischenahner gefangen genommen! Ein Haussohn aus Zwischenahn ist mit 15 Jahren nach Amerika ausgewandert und ist dort naturalisiert worden. Jetzt ist er dort mit ausgehoben und an die Westfront gekommen, wo ihn ein Sohn seiner Heimat (H. aus Edewecht) beim Krügen gefaßt hat. Nun sitzt er in einem Gefangenenlager seines Vaterlandes mit mancherlei feindlichen Nationen zusammen. Die Eltern haben schon Nachricht bekommen.

Um des Namens willen.

Roman von G. Dressel.

(Nachdruck verboten.)

„Rehre mit dem Entschluß heim, sie zur Herrin von Rhoda zu machen, Ralf, — keiner weiche ich lieber als ihr.“

„Gib mir Zeit, Ulrike,“ antwortete dieser sanft. „Noch faßt mein Herz nichts als die Trauer um Beatrice, doch ich verspreche dir, nicht in schlaffer Energielosigkeit mein Leben zu verträumen. Beatrice selbst hielt mir ernstlich meine Pflichten vor, sie wünschte nicht mehr, als daß ich, für andere lebend und sorgend, glücklich würde. Nur jetzt vermag ich es noch nicht, ich muß erst überwinden lernen.“

„Gott helfe dir dazu,“ murmelte Ulrike inbrünstig. Noch einmal schloß sie den Bruder in die Arme, dann schritt sie mit ihm auf Hedwig zu.

Diese wurde sehr blaß, als Ralf sich nun Abschied nehmend zu ihr wandte. „Suchen Sie keine unnütze Gefahr, Graf Rhoda,“ sagte sie ernst, während ihr feuchtschimmernden, blauen Augen eindringlich zu ihm saßen. „Sie sind Ulrikes letztes Glück und die Hoffnung Ihrer Untergebenen.“

Sonderbar bewegt blickte er in das holde, beseeelte Antlitz, dessen leidenvolle Blässe ihn tief ergriff.

Er küßte die kalte, kleine Mädchenhand, die zitternd in seiner Rechten lag, und bat leise: „Bewahren Sie mir ein nachsichtiges Gedenken, Fräulein von Sennwig.“

„Immer, Graf Ralf, ich werde Sie nie vergessen,“ murmelte sie, und die Farbe des Lebens lehrte jäh in ihr süßes, blaßes Gesicht zurück.

Daß sie ihn hätte festhalten können in diesem Moment, die kleine, bebende Hand, daß er ein Wort gefunden hätte auf diese wahre Versicherung eines reinen Herzens! Wohl schaute er noch einmal zögernd in die blaue Tiefe der unschuldigen, klaren Augen, aber ein volltönendes Echo weckte jene offenen, keuschen Worte doch noch nicht in ihm — noch lag seine Seele im Banne der Toten. In stummem Dank neigte er sich ein zweites Mal über Hedwigs Hand, dann schritt er an Ulrikes Seite hinaus, von Hedwig und Lorenz gefolgt, um nun auch der in der Halle versammelten Dienerschaft ein Wort des Abschieds zu gönnen.

Sie alle sahen den jungen, glütigen Gebieter ungern scheiden, und als der Graf mit der herzlichen Ansprache unter sie trat: „Lebt wohl, Leute, wendet euch in meiner Abwesenheit vertrauensvoll mit euren Anliegen an Gräfin Ulrike, die euch eine glütige, gerechte Herrin sein wird, und bringt mir bei meiner Heimkehr ein aufrichtiges Willkommen, wie

auch ich jeden treuen Diener meines Hauses stets schätzen werde,“ wurde manches Auge feucht.

Der harrende Wagen führte den Majoratsherrn und den ihn bis zur Residenz begleitenden Freund davon.

Feuchten Auges blickten die Damen ihm nach, so lange sie seine Spur verfolgen konnten. Endlich sagte Ulrike tröstend, ihren Arm um die Freundin legend, die in bleicher Kraftlosigkeit sich gegen die Rampe der Terrasse lehnte: „Mut, mein Liebling, Ralf kehrt wieder, dir zum Glück und mir zur Freude.“

Ein Räuzchen flog mit heiserem Schrei aus einem nahen Tannendickicht auf. Hedwig erschauerte, ihr Blick wurde geisterhaft starr, und sie ächzte: „Hörst du den Totenvogel, — Ralf kehrt uns nie zurück!“

XXIV.

Der Majoratsherr hatte seinen weitumfassenden Besitz nicht in gewissenhaftere Obhut legen können, als seine Schwester sie übte. Der verantwortungsvolle Posten, den sie mit der ihr eigenen Energie und Umsicht vertrat, wurde zugleich eine segensreiche Tätigkeit für sie, die ihren Tagen einen schönen Inhalt gab und sie immer mehr mit dem Leben versöhnte durch die heilende Kraft der Arbeit.

Die Pastorin Herwig, welche sie damals nach Erlenhof begleitet, stand ihrer Jugend

Dreißig der Su wurde nach W und ver ist nicht

Newhor nati mit er einm aufstieg, gen wol

wurde fleiderge Schneide die ihn volversd Wachtme selbst sch städtische

* Die ber deut die Erin folgt Be eine latl sophische durchschm

* I dem Da den Rep daß die nahmen abfallend so ungli bruch erl

* G eines Lo den Anan, wol das Effe Betrachte zuges be gefeher nicht bea sem Zug

* J den Fola Maler F

Das Haf Land

auch jetzt so sehr gute und wenig ge dominiere Die einfac fähig gen Unwesent und im ü Gräfin an großen V Lehninsa Tage in f Besolgen

Anre diese in f als treue, blieben r gleicher V von Rhod

Die I vorderhan und sie n einen Zw und aße den sie ni in die W gehöre, u herrschen gänzlich f

• **Opfer des Berufes.** Der Amtsdiener Dreißig in Ahrensburg, der am Freitag auf der Suche nach Viehdieben ausgegangen war, wurde am Sonntag morgen auf dem Wege nach Weilsdorf in einem Graben erschossen und verscharrt aufgefunden. Von den Tätern ist nichts bekannt.

• **Ein Riesenflugzeug abgestürzt.** In New York ist der italienische Hauptmann Renati mit seinem Riesen-Doppeldecker, mit dem er einmal mit 25 Personen 13 000 Fuß hoch aufstieg, mit dem er auch den Ozean überfliegen wollte, abgestürzt. Renati blieb tot.

• **Beim Einbruch erschossen.** In Chemnitz wurde bei einem Einbruch in das Herrenkleidergeschäft Glaeser der 26 Jahre alte Schneider Willi Frißche, der als Dieb auf die ihn verfolgenden Schutzleute mehrere Revolverkugeln abgegeben hatte, von einem Wachtmeister erschossen. Der Wachtmeister war selbst schwer getroffen und mußte in das städtische Krankenhaus gebracht werden.

• **Die Akademie in Braunschweig,** die kleinste der deutschen Hochschulen, beging am 19. Mai die Erinnerung an ihre vor 100 Jahren erfolgte Begründung. Die Akademie umfaßt nur eine katholisch-theologische und eine philosophische Fakultät. Sie wurde im Frieden durchschnittlich von 80 Studierenden besucht.

• **Durch einen Dachziegel getötet.** Auf dem Dach des Gymnasiums in Bottrop wurden Reparaturarbeiten vorgenommen, ohne daß die vorgeschriebenen Sicherungsmaßnahmen getroffen worden waren. Von herabfallenden Dachziegeln wurde ein Gymnasiast so unglücklich getroffen, daß er einen Schädelbruch erlitt, der seinen Tod zur Folge hatte.

• **Ein tragisches Geschick** traf die Familie eines Lokomotivführers in Köln. Ihre beiden Knaben, Gymnasiasten von 12 und 9 Jahren, wollten ihrem Vater auf dem Bahnhof das Essen bringen. Dabei waren sie in die Betrachtung eines vorübergehenden Lazarettjüngers versunken, daß sie einen aus entgegengesetzter Richtung herankommenden anderen Zug nicht beachteten. Sie wurden beide von diesem Zuge totgefahren.

• **In Genf starb im 65. Lebensjahre** an den Folgen eines Herzleidens der Schweizer Maler Ferdinand Hodler.

**Das Feldheer braucht dringend
Hafer, Heu und Stroh!
Landwirte, helft dem Heere!**

Bestellungen

auf den „**Tannus-Anzeiger**“
werden jederzeit entgegengenommen von allen
Postanstalten, von unseren Trägern und
von der Expedition.

Anordnung

über den Verkehr zwischen Landwirt u. Müller.

Auf Grund des § 65 Abs. 1 der Reichsgetreideordnung für die Ernte 1917 vom 21. Juni 1917 (R.-G.-Bl. S. 507) in Verbindung mit den dazu ergangenen Ausführungsbestimmungen in der Preussischen Ausführungsanweisung vom 7. Juli 1917 (Sonderbeilage zu Nr. 30 des Regierungsamtsblatts) ordne ich für den Regierungsbezirk Wiesbaden folgendes an:

§ 1. Der gesamte geschäftliche Verkehr zwischen Landwirt und den nur für Selbstversorger und Kommunalverbände mahenden Mühlen wird fortan auf die Tageszeit und auf Werktage beschränkt. Ich untersage hiermit ausdrücklich den eben genannten Mühlen jedes Mahlen zur Nachtzeit und an Sonn- und Feiertagen, soweit sie dazu nicht in Form einer Ausnahmebewilligung eine besondere Erlaubnis vom Leiter des Kommunalverbandes erhalten haben.

§ 2. Jede verbotswidrige Ablieferung von Getreide und Abholung von Mehlerzeugnissen während der Dunkelheit und an Sonn- und Feiertagen wird untersagt. Es dürfen weder Mehlerzeugnisse heimlich in der Mühle abgeholt, noch irgendwelche Getreidemengen dafür in die Mühle heimlich verbracht werden.

§ 3. Ausnahmen von den Anordnungen können mit Rücksicht auf besondere wirtschaftliche Verhältnisse von den Leitern der Kommunalverbände (die Vorsitzenden der Kreisausschüsse) zugelassen werden.

§ 4. Zuwiderhandlungen gegen diese Anordnung werden mit Gefängnis bis zu einem Jahre und mit Geldstrafe bis zu fünfzigtausend Mark oder mit einer dieser Strafen bestraft.

§ 5. Diese Anordnung tritt am 1. Mai 1918 in Kraft.

Wiesbaden, 27. 4. 1918

Der Regierungspräsident.

Kirchliche Nachrichten.

Fränkisch-reform. Gemeinde Friedrichsdorf.

Sonntag, den 26. Mai 1918.

9¹/₂ Uhr: Gemeinsamer Deutscher Gottesdienst mit ansehl. Feier des hl. Abendmahls.

12¹/₂ Uhr: Deutsche Sonntagschule.

8 Uhr abends: Kriegsbetsunde.

Montag und Donnerstag abends 8 Uhr:
Jünglingsverein.

Dienstag 8 Uhr abends Jungfrauenverein.

Donnerstag Abend 7¹/₂ Uhr: Jugendverein.

Freitag abends 8 Uhr in der Volksschule:

Probe des Evang. Kirchengesangsvereins.

Methodistengemeinde (Kapelle.)

Sonntag, den 26. Mai 1918.

Vormittags 9¹/₂ Uhr: Predigt.

Prediger A. Goebel.

Mittag 12 Uhr: Sonntagschule.

Mittwoch abends 8¹/₂ Uhr: Kriegsbetsunde.

Freitag abend 8¹/₂ Uhr: Jugendbund.

Kath. Gemeinde von Friedrichsdorf u. Umgegend.

Herg Jesu Kapelle.

Sonntag, den 26. Mai 1918.

9¹/₂ Uhr: Hochamt mit Predigt.

Röppern.

Trinitatisfest, den 26. Mai 1918.

8¹/₂ Uhr: Gottesdienst der Anstalt

Mühlentmühle-Neufeld.

10 Uhr: Gottesdienst.

1 Uhr: Christenlehre (Mädchen).

Donnerstag, den 1. Juni.

Abends 8¹/₂ Uhr: Kriegsbetsunde.

Methodistengemeinde Röppern, Bahnhofstr. 52.

Sonntag, den 26. Mai 1918.

Mittags 1 Uhr: Sonntagschule.

Abends 8¹/₂ Uhr: Predigt.

Prediger A. Goebel.

Dienstag abend 8¹/₂ Uhr: Predigt.

Prediger A. Goebel.

auch jetzt in Rhoda als Ehrendame zur Seite; so sehr Gräfin Ulrike aber auch die alte, herzensgute und ihr innig ergebene Frau schätzte, so wenig gestattete sie derselben irgendwelchen dominierenden Einfluß auf ihre Entschlüsse. Die einfache, biedere Frau wäre dessen auch unfähig gewesen; sie war es zufrieden, daß ihre Anwesenheit auf Rhoda der Form genüge, und im übrigen betete sie die junge, energische Gräfin an, die so klug und gerecht über den großen Landkomplex mit seinen zahlreichen Behninsassen herrschte, und verbrachte ihre Tage in stillem Wohltun und dem eifrigen Befolgen der Wünsche Ulrikes.

Anregung, Stütze und Trost aber fand diese in schönstem Maße durch Hedwig, die als treue, schwesterliche Gefährtin bei ihr geblieben war und in gleichem Sinne, mit gleicher Liebe neben ihr für den fernen Herrn von Rhoda waltete.

Die Trauer um den Vater entthob Ulrike vorüberhand aller gesellschaftlichen Pflichten, und sie war dessen froh, da sie jene nur als einen Zwang angesehen, der ihrer inneren und äußeren Veranlagung zuwider war, für den sie nicht paßte. Sie wußte es, daß sie in die Welt der Schönheit, des Glanzes nicht gehöre, und etwa durch Rang und Reichtum herrschen zu wollen, lag ihrem edlen Sinne gänzlich fern.

Ebensowenig aber sehnte sich Hedwig hinaus auf die strahlende, gleichende Höhe. Wie die Blume dem Licht, so neigte sich ihr Träumen und Sehnen nur einer Lebenssonne zu, und diese war ihr in Ralf aufgegangen. So gab es jetzt nichts Schöneres, Erhebenderes für sie, als sich Ulrikes Streben anzuschließen, damit er einst wisse, wie sie in dem Geist der Schwester, die ihm so teuer war, für ihn gewirkt mit jener demütigen Freudigkeit, die keinen Lohn erwartet. Und wenn sie tagsüber neben Ulrike zu Pferde die Wälder inspizierte und gleich dieser mit vollem Verständnis und Interesse die Berichte der Inspektoren entgegennahm, so wurde sie im traulichen Heim die holde Muse, welche die Seele von dem Staube des irdischen Mühsals befreit. Ihre kleinen Hände, die kraftvoll ein Pferd zu zügeln verstanden, wußten in künstlerischer Beseelung dem Flügel wunderbare Melodien zu entlocken und wieder lind und sanft den Armen und Kranken wohlzutun.

Wie oft sagte sich Ulrike angesichts dieses edel-schönen Waltens ihres Lieblings: „Sie ist in Wahrheit die einzig rechte Gefährtin für Ralf; oh, warum zögert er nur immer noch mit seiner Heimkehr!“

Ulrikes Ungeduld war gerechtfertigt, denn nahezu zwei Jahre blieb der Majoratsherr seinem Erbe bereits fern. Wohl hatten häufige Briefe inzwischen von ihm berichtet. Aus

allen Weltgegenden waren sie gekommen; aber es waren vorwiegend geistvolle Reisebeschreibungen gewesen, von seinem inneren Leben hatten sie wenig berichtet. Nie mehr berührten sie klagend das Verlorene, ebensowenig aber sprachen sie die leiseste Freude über ein Dasein aus, dessen bevorzugte äußere Gestaltung ihm doch die ganze Welt erschloß, ihm so vieles gewähren und ersetzen konnte.

Dann endlich ließ jenes Schreiben ein, das Ulrike Tag um Tag in stiller Sehnsucht erwartete, mit der Nachricht seiner bevorstehenden Rückkehr.

Der Brief war aus Tunis, datiert, und Ralf schrieb: „Nun bin ich das zwecklosen Umherpilgerns müde, geliebte Schwester, und kehre zu Euch zurück als ein in sich gefestigter Mann, der überwunden hat und nicht mehr mit den Geschicken hadert. Der Schmerz ist uns heilsam, zur rechten Würdigung des Lebens notwendig, und um so dankbarer bin ich der Vorsehung für das Schöne und Herrliche, was sie mir nach herbem Leid gewährt. Ulrike ich bin bereit, Deinen Herzenswunsch zu erfüllen, ich will versuchen, des Glückes wert zu sein, das Du mir einst gezeigt.“

(Fortsetzung folgt.)

Aufruf!

Deutschland kämpft seinen schwersten Kampf; das Ringen drängt zum Ende. Tausende und Abertausende der Kämpfer in Heer und Flotte kehren zurück, die Glieder verstümmelt, die Gesundheit erschüttert. Ihre Kraft dem deutschen Wirtschaftsleben zurückzugewinnen, ihre Zukunft zu sichern ist Dankespflicht der Heimat. Die Rentenversorgung liegt ausschließlich dem Reiche ob. Soziale Fürsorge muß sie ergänzen. Sie auszuüben sind die im Reichsausschuß der Kriegsbeschädigtenfürsorge zusammengefaßten Organisationen berufen. Das gewaltige, soziale Werk auszubauen ist das Ziel der

Ludendorff-Spende!

Darum gebt! Macht aus sorgenvollen Opfern des Krieges freudige Mitarbeiter an Deutschlands Zukunft. Ehret die Männer, die für uns kämpften und litten! Nur wenn alle zusammenstehen, wird das hohe Ziel erreicht.

v. Hindenburg
Generalfeldmarschall

Dr. Graf v. Hertling
Reichskanzler

v. Stein
Kriegsminister, General d. Artillerie

Dr. Kaempf
Präsident des Reichstags

Der Ehrenvorsitzende:

Ludendorff
Erster Generalquartiermeister, General der Infanterie

Spenden für Friedrichsdorf nimmt der Vors. d. Wirts.-Ausschusses Herr W. Hopfe entgegen.

Entflogen

ein kleiner, grüner Papagei,
Abzugeben gegen Belohnung
Hauptstrasse 114.

Hof-Frisieur

Karl Kesselschlager
Bad Homburg, Louisenstr. 87

Telefon Nr. 317.

Spezialität:

Brant-Frisuren
und Frisieren ganzer
Hochzeits-Gesellschaften.

Zum Schulwechsel:

Sämtliche Schulbücher
Schreib- und Zeichenmittel
Papier- und Schreibwaren
für Geschäfts- und Privatbedarf
Briefpapier — Feldpost-
karten — Siegellack
Tinte — Klebstoff
Packpapier — Seidenpapier
Butterbrotpapier
Tüten und Beutel

Leere kleinere Tintenfläschchen
werden in Zahlung genommen.

F. A. Désor, Friedrichsdorf,

Freiwillige Feuerwehr.



Nachruf!

Am 21. April d. Js. bezw. am 15. Mai d. Js. erlitten
unsere Kameraden

Eugen Lebeau und
Charles Emil Bender

den Heldentod fürs Vaterland.

Wir verlieren in denselben zwei gute, pflichttreue
Kameraden, denen wir stets ein ehrendes Andenken be-
wahren werden.

Friedrichsdorf i. T., den 25. Mai 1918.

Der Verwaltungsrat.



Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem
plötzlichen Hinscheiden meines lieben Mannes, unseres
guten Sohnes, Bruders, Schwagers und Onkels

Otto Charles Eugen Lebeau
Weissbindermeister

sagen wir allen auf diesem Wege herzlichen Dank.

Die trauernden Hinterbliebenen

I. d. N.:

Elise Lebeau Wwe., geb. Weil
und Aug. Lebeau, Barbier.

Friedrichsdorf, den 25. Mai 1918.

Schreiner

zum sofortigen Eintritt gesucht.

Lederfabrik Emil C. Privat,
Friedrichsdorf (Taunus).

Erhöhung des Einkommens

durch Versicherung von Leibrente bei der

Preussischen Renten-Versicherungsanstalt

Sofort beginnende gleichbleibende Rente für Männer:

beim Eintrittsalter (Jahre): 50 | 55 | 60 | 65 | 70 | 75

jährlich % der Einlage: 7,245 | 8,244 | 9,218 | 11,490 | 14,198 | 18,120

Bei längerem Aufschub der Rentenzahlung wesentlich höhere Sätze.

Für Frauen gelten besondere Tarife.

Vermögenswerte Ende 1916: 124 Millionen Mark.

Tarife und nähere Auskunft durch:

Arthur Berthold, Kfm. in Bad Homburg, Louisenstr. 48

In 18. Auflage ist erschienen:

Oeslers Geschäftshandbuch
(Die kaufmännische Praxis).

Dieses Buch enthält in klarer, leichtverständlicher Darstellung: Ein-
fache, doppelte und amerikanische Buchführung (einschließlich Abschluß);
Kaufmännisches Rechnen; Kaufmännischen Briefwechsel (Handelskorrespondenz);
Kontorarbeiten (geschäftliche Formulare); Kaufmännische Propaganda (Re-
klamawesen; Geld-, Bank- und Börsenwesen; Wechsel- und Scheckkunde;
Versicherungswesen; Steuern und Zölle; Güterverkehr der Eisenbahn; Post-,
Telegraphen- und Fernsprechverkehr; Kaufmännische und gewerbliche Rechts-
kunde; Gerichtswesen; Uebersichten und Tabellen; Erklärung kaufmännischer
Fremdwörter und Abkürzungen; Alphabetisches Sachregister.

In wenigen Jahren über 170000 Exemplare verkauft!

Tausende glänzender Anerkennungen. Herr Kaufmann Aug. Rambor,
Lehrer am Blüch-Institut in Hamburg, schreibt: „Es ist das beste Handbuch
für kaufmännische Praxis unter all den Duzenden Werken ähnlichen Inhalts,
die ich beruflich zu prüfen hatte.“ — Das 384 Seiten starke, schön gebundene
Buch wird franco geliefert gegen Einsendung von nur 3.20 Mk. oder unter
Nachnahme von 3.40 Mk. Richard Oesler, Verlag, Berlin SW. 29.